



Abend -

Zeitung.

172.

Donnerstag, am 20. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die beiden Gäste.

1.

Dem Meer entstiegen zieht ob düst'rem Land
 Der Ritter Tag mit königlichen Mienen,
 Sein leuchtend Aug' entzündet zu Rubinen
 Des Meeres Fluth, die Erde zum Demant.

Von seines Schildes wundervollem Brand
 Erblüh'n die Au'n, die vor so dunkel schienen,
 Zum blumenhellen Gartenland, zum Grünen,
 Umschlungen von der Fluthen Purpurband.

Gepriesen wird der Gast in That und Lied,
 Und froh, einander Mund und Herz erschließend,
 Bewegt ein munt'rer Schwarm sich ohne Raft.

Doch endlich lechzet Alles matt und müd;
 Da lächelt Ritter Tag — und sitzig grüßend
 Steigt er zurück in seinen Meerpalast.

2.

Das Fräulein Nacht auf lichtem Kahne zieht
 Mild, ernst und sinnig durch des Himmels
 Hallen,
 Ihr nach viel tausend Knäblein, Mägdlein
 wallen,
 Der Flüglein Strahl hell schimmernd nieder-
 glüht.

Es hebt aus allen Hainen sich ein Lied,
 Ein himmlisch süßes an, der Nachtigallen;
 Da zeigt der Kleinen Heer ein froh Gefallen,
 Und muntern Reigens um die Jungfrau flieht.

Die spricht: „Du kecker Schwarm, nur sacht, nur
 sacht,
 Die Erde ruht, versenkt in süßen Träumen,
 Weck' nicht so bald des Lebens Müh' und
 Plag'.“

Umsonst! Die Kleinen ruh'n nicht; Fräulein Nacht
 Zieht zürnend fort aus Himmels dunkeln Räu-
 men;
 Und aus dem Meere steigt der Ritter Tag.
 Karl Hugo.

Das Meer.
 Parabel.

Auf einem Felsen am Meer saß Amynth mit
 seinem Sohne, dem zarten Hilkar. Lange schon
 hatte sich der Knabe nach diesem Augenblicke gesehnt,
 denn er hatte oft gehört von der unendlichen Meer-
 resfläche, und dem Riesenkampfe der Wogen im
 Sturm.

Oft hatte er gebeten: O Vater, nimm mich mit
 auf die Höhen, daß ich auch einmal niederfallen
 möge vor der großen, erhabenen Natur, die sich dort
 in dem unermesslichen Wasserreiche offenbaret.

Aber Amynth wollte ihm das hohe Schauspiel
 erst gewähren, wenn sein Geist fähiger sey, die
 Wunder der Schöpfung zu fassen.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo er ihn wür-
 dig ersand, Gott anzubeten in dem erhabensten
 Tempel seiner Allmacht.

Ein leichtes Sturmgewölk zog empor, die Wel-
 len stiegen in unruhiger Bewegung hoch und höher,
 und die Brandung brach sich schäumend an der
 Felswand, von deren Höhe der Knabe schwindelnd
 hinab sah in das schrankenlose Reich.

Lange stand er und starrte in die unendliche Ferne, dann klammerte er sich fester an den Vater und rief: O halte mich Vater! mir wird so seltsam zu Sinn bei diesem unermüdlchen Kämpfen und Ringen der Fluth.

Ich habe mir das Meer so schön gedacht — aber es ist ein trauriges Bild! Wie hoch auch diese unruhigen Wellen sich heben mögen, sie werden nie das Himmels-Gewölbe erreichen, nach dem sie zu trachten scheinen. Kaum berührt ihr ohnmächtiges Haupt das niedere Gewölk, und hat es sich auch bis zu diesem hinangelämpft, so sieht ja der blaue Himmelsbogen unerreichbar darüber, und ihr Streben erlangte nichts, als Dunst und Wolkenschatten, was doch ein gar trauriger Lohn ist für so ermüdenden Kampf.

Es ist ein Bild des Lebens, mein Sohn! sprach der Vater. So langt der Menschen ohnmächtiges Geschlecht nach den Sonnenhöhen des Glücks. Gleich diesen unruhigen Wogen, die den Himmel erstürmen möchten, dessen Bild aus dem getrübten Spiegel entschwand, heben sich die Hände der ungestümen Forderer empor, ein Gut zu erfassen, das nur immer ferner entschwindet, je troziger sie es in der Aussenwelt suchen. Und wenn nun Einer meint, es endlich erhascht zu haben, so war es nur ein Wolkenbild gleich jenem, in dessen Schoos die durstende Welle ihr Haupt taucht.

Aber des Himmels seliges Bild, erwiederte Hilfar: darf es sich denn nimmer der Sehnsucht kund geben?

Möge die Natur, o mein Sohn, Dir selbst diese Frage beantworten! sprach der Vater, und verwies den forschenden Knaben auf den folgenden Tag.

Beide gingen nun die Höhe herab, denn ein zweites Wetter zog empor, drohender denn das erste, und der Weg war noch weit zu dem Thal, wo ihre Hütten standen.

Aber am Morgen, als das Wetter vorüber und der Himmel ein einziger heller Saphir war, da weckte der Vater den schlummernden Knaben und zog ihn rasch mit sich fort, und führte ihn auf die schimmernden Felsen. Schon hatte sich die Sonne mit glühenden Wangen aus dem kühlen Fluthenbett emporgehoben, schon wallte ihr zitterndes Licht in tausend Schwingungen auf dem Meerespiegel. Still und lautlos ruhte die unendliche Fläche im Purpurglantz des Moraens. Sanft hoben sich die Wellen, wie die Pulschläge eines friedlichen Herzens, und auf jeder ruhte des Himmels Bild und

das Antlitz der Sonne, als gehörte Alles zu einem Reich, denn die Grenzen der Höhe und Tiefe waren in Eins verschmolzen, durch den Widerschein des himmlischen Lichtes. —

Aber der Knabe warf sich nieder in unaussprechlicher Rührung, und faltete die Hände und sprach: Ja, nun habe ich das Herrlichste gesehen, was die Erde giebt, das erhabne Bild der seligsten Ruhe!

So bewahre es tief in Deinem Herzen, mein Sohn! sprach der Vater: es ist das Bild des in sich zufriedenen Gemüthes! — Wie der Himmel sich nur auf der ruhigen Fläche wieder spiegelt, so wohnt die Tochter des Himmels, das Glück, nur in ungetrübten, friedlichen Seelen. Bewahre darum Dein Herz rein von ungestümen Wünschen und Forderungen, so wird der Himmel darinnen wohnen, und Deine irdische Welt schon hier Eins seyn mit dem lichte hellen Jenseits, wie jene purpurne Fläche mit dem Firmament, zwischen denen das Auge keine Grenze zu entdecken vermag, weil über Beide ein Lichtschleier geworfen ist, dem himmlischen Glauben ähnlich, der zwei Welten liebend in Eins verbindet.

Agnes Franz.

Der unterirdische Tempel Keylas *).

Wir gingen längs der Vorderseite des aus rother Granitmasse bestehenden und sehr abschüssigen Hügels hinab, und hatten eine herrliche Aussicht in die vor uns liegende weite Ebene, das Dorf Ellora etwa eine (engl.) Meile entfernt und zwischen Bäumen versteckt. Als wir ungefähr zwei Drittheile des Hügels, der, wie Capit. Sydenham mir sagte, fast in einem Umfange von 2 Meilen zu großen Hallen und Zimmern ausgehauen sey, herunter gekommen waren, befanden wir uns am Eingange des großen Gewölbes, das in der Sanscritsprache Keylas, oder das Paradies, genannt wird. Da meine Erwartung auf's höchste gespannt worden, hielt ich mich im ersten Augenblick für sehr getäuscht. Der erste Gegenstand, der dem Reisenden zu Gesicht kömmt, ist ein Thorweg, über welchem sich Gemächer befinden, die mit den Seiten des Hügels durch zwei Mauern mit plumpen Säulen und anscheinend qu. durch ein altes, steinernes Viereck verbunden sind, und oben am Thorwege

*) Aus Fitz Clarence's Reise durch Indien und Egypten in den Jahren 1817 und 1818.

zu beiden Seiten, sieht man ein buntes Gemisch von Pagoden und Obelisken, so daß, wenn ein Fremder von Aussen es ansähe und mit der eigentlichen Beschaffenheit der Sache nicht bekannt wäre, er sich wundern würde, daß man so viele Gebäude an einem so dunkeln Orte gebauet und sie gewissermaßen vergraben hätte. Nähert man sich aber der Mauer und dem Thore, so sucht man vergebens nach der Scheidungslinie der zum Bau verwandten Steine, und überzeugt sich bald, daß das Ganze nur eine einzige Felsenmasse ist. Dieses konnte indessen wohl ohne großen Kraftaufwand von Menschenhänden ausgeführt werden, aber, wenn man nun durch das Thor in eine Halle, 247 Fuß lang, 150 Fuß breit, und 100 Fuß hoch, eintritt, dort den von steinernen Elephanten getragenen Haupttempel sieht, und dabei erwägt, daß diese ungeheure, so geschickt ausgearbeitete Masse, aus den nämlichen Materialien gebildet ist, das uns als raube Felsenmasse in drei wagerechten Seiten anstarrt, so wird das Gemüth von Erstaunen und Bewunderung hingerissen, welcher Eindruck, durch Nachdenken nicht geschwächt, sondern vielmehr noch verstärkt wird. So wie man in das Thor eintritt, erblickt man gleich im Vordergrunde eine colossale, ungefähr 10 Fuß hohe, Figur, umgeben von Bildhauerarbeit und zwei kleine Elephanten, die über deren Haupt ihre Rüssel in einander geschlungen haben. Diese wichtige Personage ist in sitzender Stellung, und durch den rothen Anstrich, den man ihr gegeben, wo möglich noch häßlicher, als sie ursprünglich aus dem Felsen gehauen gewesen seyn muß. Rechts und links befinden sich die Pforten der Halle; diesen gegenüber erblickt man im Hintergrunde zwei steinerne Elephanten in Lebensgröße, beide mehr oder weniger verstümmelt und ohne weitem Zierrath, als daß ihnen um die Leiber zwei, ziemlich roh ausgearbeitete, Stricke geschlungen sind. Erst aus der Nähe dieser Elephanten übersieht man nun das ganze Aeußere des großen, 90 Fuß hohen, pyramidalischen Tempels, der sich in der Mitte des Gewölbes erhebt. Die saubere und schöne Sculptur an dessen Aussen Seite macht einen ergreifenden Contrast zu der umgebenden Felsenmasse. Ungefähr 30 Fuß hinterwärts der Elephanten stehen zwei köstliche Obelisken, deren Höhe zu 38 Fuß angegeben wird, übersät mit ausgehauenen Figuren und an jedem Absatz mit reichen und ganz verschiedenen Basreliefs geziert. Diese sind von ganz vorzüglicher Vollkom-

menheit. Der Haupttempel ist eigentlich mehr nach hinten, als in der Mitte der Halle, und steht mit dem Gemach über dem Thorwege durch einen kleinen Tempel, in welchem sich der Stier Mundi befindet, und weiterhin durch eine Art Brücke, gerade über der Figur, die man beim Eintritt gewahrt, und über den Pforten, die den Elephanten gegenüber in die Halle führen, in Verbindung; alles aus hartem Felsen gehauen. Der Stier ist nicht groß und nicht natürlich gebildet. Um den Tempel in der Mitte befinden sich mehrere kleinere, die, wegen der Nähe der Elephanten, als mit diesen verbunden erscheinen, was aber der Fall nicht ist, außer vermittelt des Felsengrundes, aus dem sich das Ganze erhebt, als würde es von den Thier-Statuen, (die mehr oder minder aus der Felsenmasse hervortreten, einige mit halbem Körper, andere bloß mit den Köpfen und Vordertheilen,) getragen. Die meisten dieser Thiergestalten sind Elephanten in Lebensgröße, es befinden sich aber auch Löwen in übernatürlicher Größe und Geschöpfe der Einbildung darunter. Um mehr Abwechslung hinein zu bringen, ist allen diesen Statuen eine verschiedenartige Stellung gegeben worden, mehrere sind in blutigem Kampfe mit ihren Nachbarn begriffen, und alle tragen das Gepräge der augenblicklichen Einfälle ihrer Verfertiger. Ihre Füße, Schweife, Rüssel etc. haben sehr gelitten, wie man glaubt, durch die Zerstörungswuth der Muhamedaner.

(Der Beschluß folgt.)

Trost für einen Bekümmerten.

Die Spanne Zeit dünkt Dir so lang und schwer?
Es sehnt das Herz sich so nach Ruh?
O sieh! drei Engel schweben um Dich her,
Und wehen süßen Trost Dir zu.

Erinn'ung leitet Dich mit sanfter Hand
Zurück in eine schön're Zeit,
Wo noch dem Freund im roßigen Gewand
Die Liebe manche Blume streut.

Von ihrem Flügel liebevoll bedeckt,
Gentelst Du entschwindnes Glück;
Es stellt, aus Wonneträumen aufgeweckt,
Die Hoffnung sich vor Deinen Blick.

Nach jener Ferne zeigt sie tröstend hin,
Wo Seligkeit den Geist erhellt;
Sie zieht hinauf den tiefbewegten Sinn
Zu den Bewohnern bes'rer Welt.

Beschirmend reicht die Freundschafft Dir den Stab,
Und schreitet durch das Weltgewühl
Vertraulich Hand in Hand mit Dir hinab,
Hinab zu dem erschnitten Ziel.

F i n d e l e e.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Auf der Erhöhung im Orchester, dem Dirigenten zur Seite, stand der rühmlichst bekannte Concertmeister Nöser und leitete, mit diesem im Einverständnis, noch das Wesen der Zeitmaße bei den Chören und Instrumenten so wirksam als kräftig. In der That, die Musikfreunde in Berlin haben seit langer Zeit keinen so ausgezeichneten Abend erlebt, als diesen, und wirkt der neue Kapellmeister auf alle Operaufführungen so vortheilhaft ein, als bei seinem Cortez, so dürfte sich vom 28. Juni 1820 an ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Theatermusik datiren. Ein Beurtheiler in unserer Spenerschen Zeitung sagt von diesem Abend so schön als wahr: Es schien der Pfingsttag der Musik gekommen zu seyn, denn Alles sprach mit feurigen Zungen. — Nun, wir wollen das Fremde nicht vergöttern, weil es neu ist, aber hier muß das große Verdienst dankbar anerkannt werden; auch läßt sich darüber nur eine Stimme hören.

In Emille Galotti (3. Juli) gab ein Fremder, der feckerweise im Marinelli auftrat, einmal wieder Gelegenheit zu einem Theater-Poch- und Lach-Spektakel. Nachdem dieser F. schon den Hofmarschall Kalb in Kabale und Liebe mit dem Wesen eines affectirenden Friseurs bezeichnet hatte, wagte er sich auch an den Marinelli; aber die kleine Versammlung wurde durch die Puscherei so empört, daß sie, die Polizeigesetze vergeßend, schon bei seinem ersten Abgange pochte und pochend ihn wieder empfing; in der Folge wurden seine Reden durch Pochen, Lachen und höhnedes Bravorufen stets unterbrochen; aber der Mann mit der eisernen Stirn ließ sich nicht stören, so wie der Lärm endete, sprach er gleichmüthig weiter. Dieser Märtyrersinn veranlaßte einige lustige junge Leute, ihn am Ende herauszurufen; da ihm aber andere Leute vermuthlich abgerathen, so kam er nicht. Im Benchmen glich er einem verkleideten Handwerker, in seiner Art zu reden einem eximirten Trödel-Juden; man denke sich einen solchen Marinelli, wenn man kann! Ueberhaupt ist Emille Galotti unsere mangelhafteste Vorstellung; man sollte das Stück ganz bei Seite thun, wenn es nicht würdiger aufgestellt werden kann.

Das am gestrigen Abend als neu in Scene gebrachte Lustspiel: das letzte Mittel, von Frau v. Weisenthurn, kann als eines der ersten Lustspiele unserer Zeit gelten; es wurde bei uns, seinem Werthe gemäß, ungemein fleißig behandelt, und fand eine sehr günstige Aufnahme, woran denn die wirklichen Künstler, in deren Händen die Rollen sich befinden, wie schon erwähnt, entschiedenen Antheil haben. Die Namen der Beschäftigten sind: Wolff, Graf Sonnstett; Krüger, Baron Gluthen. Frau Stieh, Baronin Waldhull; Fr. Reinwald, Ida; Fr. Eunike, Fr. v. Silben; Fr. Esperstedt, Betty. Jeder von ihnen war an seinem Platze, jeder wirkte mit Fleiß und Umacht, und auch Fr. Bader, Baronin Duthelm, störte nicht. Möge Apollo's Segen uns recht viele Lustspiele von dieser Art und Weise gewähren!

Florenz, vom März 1820.

Hier ist jetzt ein treffliches Werk der Bildhauerkunst vollendet worden. Es ist vom Prof. Graziani, einem jungen Manne von hohem Talent, und stellt die Hoffnung dar. Der Großherzog selbst, ein so warmer Beschützer der Künste, bestellte diese Statue. Sie ist etwas über natürliche Größe, legt die Rechte auf einen Anker und hebt die Linke zum Himmel empor. Der Ausdruck des Gesichts ist von himmlischer Ruhe durchdrungen. Das Gewand fließt leicht und anständig herab, und die Stellung ist lebendig und doch würdevoll. Graziani hat sich schon durch mehrere Basreliefs ausgezeichnet, welche den größten Fleiß mit vollkommener Kunstfertigkeit vereinen.

In Pisa wird ein Journal herauskommen, worin Nachrichten über alle literarischen Erscheinungen von Toscana werden gegeben werden.

Generali's Zaire hat kein Auge zu Thränen gerührt, und die Unterhaltung im Theater verlор eben deshalb nicht das geringste.

Modena, am 6. März 1820.

Des Ritter Robill von Reggio Traktat über die Optik, welcher hier erschienen ist, hat vieles Aufsehn gemacht. Der Verfasser beabsichtigt nichts geringeres, als eine gänzliche Reformation in der Naturwissenschaft. Einigen ist allerdings die kecke Sprache, welche der Verf. führt, anstößig gewesen, aber Billigdenkende geben zu, daß das Werk eine Menge interessanter Resultate, selbst unabhängig von der schon bekannten Mechanik des Stoffs von demselben Verf., zu welcher sich das gegenwärtige Werk wie eine Folge zur Ursache verhält, aufstellt.

Venturi arbeitet an der Herausgabe der Fortsetzung der noch unradirten Werke von Galilei. Wenige Gelehrte sind so vielfach und so anhaltend beschäftigt, als er. Einige Mitglieder der Sektion der schönen Wissenschaften unserer Akademie haben den Plan, die Gedichte von Jassi-Vicini aus Carpi herauszugeben, dessen Ruf zwar bei seinem Leben nicht über die Mauern seiner Vaterstadt sich erstreckte, der es aber mehr, als viele andere gefeierte, neuere Dichter verdient, daß seine Dichtungen allgemeiner bekannt werden. — Hier ist auch der erste Theil von Rosebue's Schauspielen herausgekommen, welche Gravisi übersetzt und für die italien. Bühne bearbeitet hat.

In Reggio druckt man am zweiten Theile der medizinisch-kritischen Briefe des D. Spallanzani, welche gegen die neue Arzneilehre des Prof. Tommasini gerichtet sind. Der erste Theil ward in Neapel gedruckt, und erwarb seinem Verf. das Diplom als Mitglied der Akademie der Naturwissenschaften daselbst, aber auch bei vielem Lobe, viele Kritiken, viele Feindschaften und viele Anfechtungen.

Ich muß doch auch etwas von einer neuen, gelehrten Entdeckung erwähnen, nach welcher die gefeierte Schöne Petrarck's nicht die bisher so hochgepriesene Laura, und niemals verheirathet gewesen wäre. Doch jetzt nichts weiter darüber, bis ich Ihnen Nachricht von der neuen Prachtausgabe liefere, die man jetzt von Petrarck in Padua veranstaltet. Da wird sich über diesen Gegenstand ein Mehreres finden.